

GASTKOMMENTAR *Reto Küng über die Offenhaltung der Bündner Skigebiete*

«Tödliches Gedränge»

S

So lautete der Titel, welche die renommierte «Zeit» kurz vor Weihnachten über ihren Artikel zur Skisaison in der Schweiz setzte. Er wurde in Deutschland mehr als dankbar angenommen. Weitere Zitate: «Die Intensivstationen füllen sich, Mediziner verzweifeln. Doch die Schweiz will ihre Skisaison retten.» Oder: «Rund 4,6 Milliarden Euro. So viel Umsatz bringt der Wintertourismus pro Saison. Gerade mal ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts.»

Was «Die Zeit» publizierte, ist Thesenjournalismus erster Güte. Was ich damit meine? Der Titel vom «tödlichen Gedränge» ist eine Frechheit. Die Bergbahnen haben ihre Kapazitäten auf zwei Drittel beschränkt. Die Maskenpflicht wird rigoros durchgesetzt, das Abstandhalten funktioniert weit besser als vor der Fondue-Chinoise-Theke in der Migros. Bei der Berggastronomie gibt es nur Take-away. Die Tickets für den Berg nur online. Und das Wichtigste: 95 Prozent ihrer Zeit

bewegen sich die Gäste im Freien. Ein riesiger Unterschied zu den Einkaufszentren, auch zum Beispiel in Süddeutschland, wo für die Schweizer Weihnachtseinkäufe extra noch eine 24-Stunden-Ausnahmeregel erfunden wurde.

Zweites Beispiel: Die im «Zeit»-Artikel angesprochenen Intensivstationen sind im Schweizer Durchschnitt auch ohne Corona zu 75 Prozent belegt. Sonst würden die Kosten im hiesigen Gesundheitswesen noch mehr explodieren. Momentan liegt die Belegung in Graubünden genau bei diesen 75 Prozent. Und das obwohl sich die Bevölkerungszahl über die Festtage alleine durch die Zweitwohnungsbesitzer fast verdoppelt. Und wenn diese Gäste nicht ins Skigebiet dürfen, frönen sie nicht minder gefährlichen Aktivitäten. Übrigens: Nur sieben Prozent der Skiunfälle sind schwere Unfälle. In Graubünden bedeutet das 25 Fälle pro Skisaison, die leider Intensivpflege brauchen. Das ergibt eine Belegung von einem Intensivbett pro Woche durch Skiunfälle. Oder fünf Prozent der Kapazität. Fazit: Das Skifahren zu verbieten, ist eine populistische Forde-

rung, die als isolierte Massnahme nicht gegen Corona hilft.

Drittes Beispiel: Der Wintertourismus produziert gemäss der «Zeit» nur ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der Schweiz. Da könnte man doch wegen Corona auch darauf verzichten. Diese Aussage ist gleich doppelt falsch: Erstens wird Umsatz mit Wertschöp-



«Ich bin keiner, der die Wirtschaft über die Gesundheit stellt.»

fung gleichgesetzt. Das mag für das Einzelunternehmen (fast) zutreffen. Für den Tourismus als Branche ist die Wertschöpfung ungleich höher, weil sie auch die indirekte Wertschöpfung sowie die Einkommens- und Steuereffekte umfasst. Und noch wichtiger: Für Graubünden betrug im Jahr 2008 die touristische Wertschöpfung 3316 Millionen Franken und bedeutete 25 530 Jobs. Das entspricht 30 Prozent der kantonalen Bruttowertschöpfung. Diese Zahl ist für Graubünden also

30-mal grösser als in der «Zeit» kolportiert.

Nein – ich bin keiner, der die Wirtschaft über die Gesundheit stellt. Ich bin nur einer, der sich wehrt, wenn ausgerechnet das Berggebiet jetzt als Sündenbock für die Coronamassnahmen herhalten soll, die anderswo eine ungleich bessere Wirkung hätten. Wenn wir jetzt auch noch von neuen Mutationen des Virus heimgesucht werden, müssen weitere Menschenansammlungen tatsächlich vermieden werden: Das Shoppen in der Bahnhofstrasse muss genauso dran glauben wie die Arbeit im Grossraumbüro oder die überfüllten Gates der Weihnachtsflieger. Dort könnte es dann nämlich wirklich zum «tödlichen Gedränge» kommen.

.....
RETO KÜNG (55) ist Inhaber der Agentur Küng Pluskom für Strategien, Projektentwicklung und Kommunikation in Chur (www.pluskom.ch). Er studierte Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen (HSG) und ist Verwaltungsrat der Chur-Bergbahnen (BCD). Früher war er VR-Präsident der Freizeit Graubünden AG und Tourismusdirektor in Chur.